

Sommer
2 / 2005

Töpferblatt



Geschäftsstelle:

Dorfstraße 14, D-17194 Klein Luckow
Tel./ Fax.: 039933-71836 (Günter Haltmayer)
Funk-Tel.: 0160-7213358
e-Post: guenter@kalkspatz.de
Internet: http://www.kalkspatz.de

Seminare und Veranstaltungen:

Dorfstraße 10, 83671 Benediktbeuern
Tel/ Fax : 0700-525577289 (0700 -k-a-l-k-s-p-a-t-z)

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Malchin, BLZ: 15061698
Kontonummer: 85383
Spenden an den kalkspatz e.V. sind steuerlich
absetzbar.

Bezug des Töpferblattes:

Über den kalkspatz e.V., bei Keramikbedarfshändlern
und in der Buchhandlung Helmut Ecker in Hör-
Grenzhausen. Jahresabonnement (3 Ausgaben plus
Seminarprogramm) 15,- €. Mitglieder des kalkspatz e. V.
erhalten das Töpferblatt kostenlos.

Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft im kalkspatz e.V.

Regulär: 40,- EUR ermäßigt: 20,- EUR

Dieses Töpferblatt entstand am 20.8.-21.8.2005
in Iffeldorf am Ostersee mit Hilfe von
Espressomuffins.

Redaktion:

Ralf Burger, Nine Edelmann, Elke Scheinost, Sabine
Wagner

Beiträge außerdem von:

Marita Scheibmayr, Imke Splittgerber, Katharina
Faltermeier, Günter Haltmayer, Hermann Luedecke

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Wittekindshofer Werkstätten, Bad Oeynhausen

Für das nächste Töpferblatt ist Claudia Wielander
verantwortlich. Es wird am 29./30.10.05 entstehen.
Artikel bitte an:

kalkspatz e.V.
Claudia Wielander
Kirchbühel 23
6811 Göfös / Österreich
Tel.: +43-5522-76611
redaktion@kalkspatz.de

Auflage: 900 Exemplare

Inhalt

Vorwort	1
Die Mimbres Töpfer aus dem Südwesten der USA	3
von Katharina Faltermeier	
Nachtrag: Buchbesprechung	8
von Marita Scheibmayr	
International Ceramic Festival	9
von Günter Haltmeier	
Ausbildung in anderen Ländern	12
von Ralf Burger	
Seminar mit Ian Currie	14
Filmest in Frankreich	15
von Günter Haltmayer	
Leserbrief	16
von Hermann Luedecke	
Ton und Leben	18
von Imke Splittgerber	
Urlaubseindrücke aus Wales	22
von Martin Fricke	
Stellenmarkt	25
Kleinanzeigen	26



Bild: Gustavo Perez, beim Festival in Wales, bei
der Arbeit an einem lederharten Gefäß.
Titelbild: Detailansicht eines Gefäßes von
Gustavo Perez

Der kalkspatz begrüßt seine neuen Mitglieder:

Marita Heilig Kemler
Lilly Gaza
Carola Böhr-Merkle
Heike Ratzke
Gabriele Bacher

Vorwort

von Ralf Burger

Ein kalter Sommer ist es und war er das schon? Auf den
Märkten regnete es. Und so war es nicht verwunderlich,
dass auch in Wales beim Festival der Keramik der Regen mit
uns aus Deutschland und der Schweiz mitreiste. Die
Afrikanerinnen, die dort einen Feldbrand machten, haben mit
dem nassem Holz gekämpft.

Dieses Töpferblatt ist eine kleine Notausgabe, da scheinbar
in den Sommerferien niemand wirklich Zeit noch Lust hat, zu
einem unserer Redaktionswochenenden zu kommen. Wahr-
scheinlich sind alle außer uns in der Redaktion irgendwo im
Süden am Strand. Daher ist das Blatt stark von Themen aus
dem Ausland beherrscht, obwohl die Entwicklung in den In-
nungen im Moment nicht uninteressant ist. Doch dazu ist es
bestimmt nicht schlecht, Modelle aus dem Ausland anzu-
schauen. Denn wenn auch sehr gute Schulen wie Stuttgart
nun keine Meisterausbildung mehr anbieten, wird das be-
stimmt nur der Anfang sein. Da die Keramik als Thema für
alle, die damit zu tun haben, immer reizvoll und spannend
ist, ist es um so interessanter, wie sich die Handwerksszene
neu ordnen und organisieren wird. Ob und wie weit der kalk-
spatz e.V. hier evtl. auch ein Forum bieten kann, wird man
sehen.

Derweilen hoffe ich, dass das Lesen der Artikel von den ver-
schiedenen Festivals und die Bilder davon Appetit machen.
Und vielleicht fährt ja 2007 zum nächsten Festival in Wales
dann doch ein Bus mit 40 Leuten.



Peter Lange
mit seinem
Ice-kiln (Eis-
Ofen mit Ice-
Cones) und
im unteren
Bereich, in der
Mitte des
Eises, die
Teekanne die
in dem Ofen
gebrannt
wurde; mit
Hilfe von
Feuerwerks-
körpern und
Salzlösungen.

Die Mimbres Töpfer aus dem Südwesten der USA

von Katharina Faltermeier

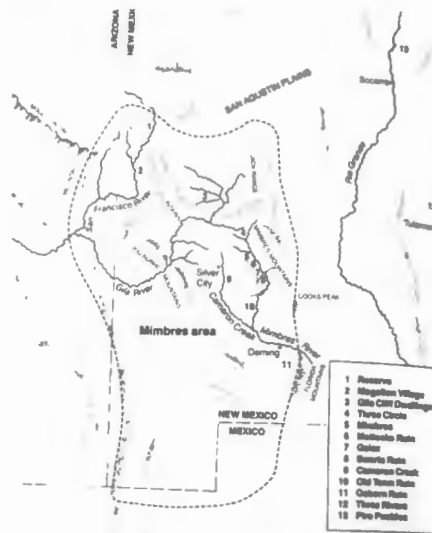
Eine Begegnung mit den Anfängen der Keramik des amerikanischen Kontinents.

Schon lange faszinierte mich die Keramik der Mimbres, einem Volk aus dem Südwesten der USA. Einige Stücke hatte ich schon im Metropolitan Museum in New York während meiner Lehre in den 80er Jahren entdeckt und sofort ins Herz geschlossen. Natürlich kam ich damals mit einem dicken Buch nach Hause und habe immer wieder neue Anregung für Dekore darin gefunden. Im Frühjahr 2004 fanden Ralf und ich dann einige Exemplare dieser außergewöhnlich dünnwandigen und mit Engobe präzise bemalten Schalen in den Staaten Arizona, Utah, Colorado und New Mexico.

Und dieses Jahr, nach dem NCECA -Treffen in Baltimore, führte uns die Reise nach Neu-England (also wieder in einer ganz anderen Ecke dieses riesigen Landes) und siehe da: im Peabody Museum of Ethnology der Harvard University in BOSTON standen wir unverhofft vor einer Sonderausstellung über die „Mimbres Pottery of the American Southwest“!

Nachdem mich diese Schalen nun verfolgen, möchte ich hier ein bisschen von den Töpfern berichten, die vor ca. 1000 Jahren mit natürlich selbst gegrabenen Tonen und Rohstoffen arbeiteten. Die Ausstellung in Boston war hauptsächlich über Fundstücke der berühmten Swart Ruine. Als die Ausgrabungen dieser 1932 begannen, und damit auch vieles publiziert wurde, waren viele zeitgenössische Künstler in den Bann gezogen.





Nr. 8 Swart Ruinen

DIE TÖPFERWARE

Die Mimbres Töpfer fertigten in vielen verschiedenen Stilen ihre Ware. Diese Art von Schalen wurde in einer Zeit von sechs oder sieben Generationen angefertigt. Die älteste Bemalung auf einer Schale bestand aus ein paar wenigen geraden Linien mit roter Farbe auf braunem Hintergrund. Später kam die cremefarbene Engobe als Hintergrund auf der Innenseite dazu.

Zur Entstehungszeit der Swart Ruine um 750 n. Chr. wurde das Design immer bewegter auch mit Wellenlinien in Form von Schrift- Rollen. Die Muster dehnten sich vom Mittelpunkt immer mehr zum Rand hin aus (s. Bild 1). Später kamen rechteckige

Elemente dazu, die mit Wellenlinien gefüllt wurden. Diese Art benannte man den 1. Stil (s. Bild 2).



Bild 1

Um 850-875 n. Chr. wurde mit dem Schraffieren der geraden Linien begonnen. Die Linien, die durch die Schraffur verbunden waren, lagen

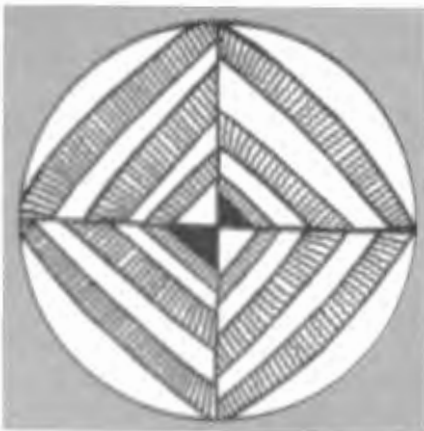


Bild 2

weit auseinander. Der 2. Stil ist daran zu erkennen, dass das Muster knapp unter dem Rand aufhörte, und dabei

eine schmale blanke Linie zwischen Dekor und Rand zum Vorschein kam.

Der 2. Stil zeichnet sich durch einen dramatischen Zuwachs an anspruchsvollem und kultiviertem Design aus. Auch die Qualität der technischen Ausführung nahm immer mehr zu (s. Bild 3).

Erste figurative Motive kamen auch schon am Ende des 2. Stils vor.

Ziemlich modern und freizügig – so empfanden wir es zu-



Bild 3

mindest, als wir den neuen Erdenbürger, der da winkend aus dem Mutterleib herauschaut, entdeckten (s. B. 4). Die Malerei der Mimbreschalen erreichte ihren Höhepunkt um 1000 n. Chr. Die Motivlinien, sowie die Schraffurlinien erreichten dieselbe Stärke bzw. Dicke und bald wurde eine einzelne dicke Linie unter dem Rand, also über dem Dekorbereich,



Bild 4: gebärende Mutter

angebracht. Die figurativen Elemente nahmen stark zu. Danach wurden zwei breite Streifen unter dem Rand gezogen, welche später von mehreren Bändern (breitere und schmalere) ersetzt wurden.

Vielleicht mag manchem Leser diese Ausführung recht detailliert erscheinen, doch für Töpfer die gerne dekorieren, ist diese Entwicklung recht logisch und bemerkenswert – so finde ich jedenfalls.

Wenn man die Entwicklung der Randgestaltung näher betrachtet, können Ähnlichkeiten in anderen Kulturen der Töpferkunst beobachtet werden. Ich finde es interessant zu beobachten, wie der Dekorverlauf in den Anfängen mit der Form des Gefäßes eine Einheit ergab,

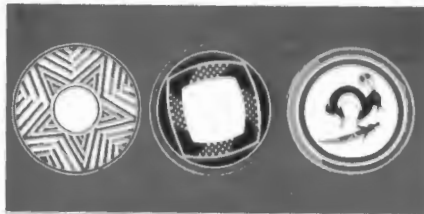


Bild 5

d.h. das Motiv wurde noch nicht mit Linien begrenzt. Mit der Entwicklung und Verfeinerung der Technik wurde aus dem Dekor immer mehr ein Bild, mit anfänglich schmalen Rahmen, bis hin zu dickeren und differenzierteren.

Ähnliches kann man ja auch in der Entwicklung der Malerei beobachten. Von den ersten Felsmalereien angefangen, die in guter Proportion zu den Wänden standen, über die vielen Stile der Malerei, etwa im Mittelalter, in denen das Wichtigste im Mittelpunkt stand und am Rande das Beiwerk. In der heutigen Moderne sind natürlich alle Grenzen



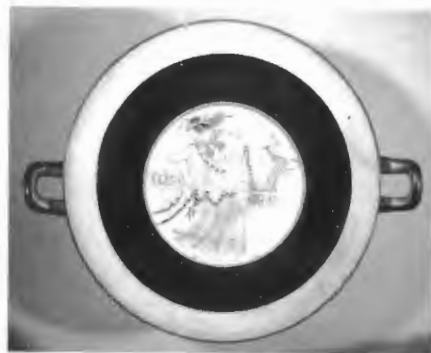
Bild 6: protoelamische Schale

bzw. der „Rahmen“ aufgehoben.

Einige Bildbeispiele aus völlig anderen Kulturen sollen eine kleine Betrachtung der Gemeinsamkeit schon der frühzeitlichen Töpfer sein...

Bild 6 ist eine protoelamische Schale aus Susa, Iran (4000-3500 v. (!) Chr.)

Sie ist natürlich eine der frühesten Meisterwerke der Töpferkunst. Das Dekor schwebt förmlich im Raum.



Diese attische Schale ist aus Vulci, Etrurien. Sie entstand 490-480 (immer noch vor Chr.), davon können die Amis nur träumen. Die weißgrundige Technik beschränkt sich in dieser Zeit nur auf das Innenbild der Schale. Hier wird durch die beiden breiten Streifen die Mitte noch zusätzlich betont. Die Schale von Daphne Carney aus dem Jahr 1992 zeigt ein dezentrales Dekor, wie eine Momentaufnahme mitten hinein in eine bunte Obstwiese. (s. Bild 8) Nochmals zurück zu den



Bild 8: Daphne Carney, Schale

Pueblo-Töpfern der Mimbres. Die Gefäße wurden aus einheimischen Tonen in Wulsttechnik aufgebaut. Dafür wurde der Ton gegraben, gesäubert, gemaukt und für die kommenden Generationen gelagert. Die Oberfläche wurde geglättet, getrocknet, engobiert, poliert, anschließend bemalt und gebrannt. Die Engobe war ein feiner kaolinreicher Ton und die Farbe der Malengobe wurde durch ein eisenreiches Mineral erzielt. Gebrannt wurde in der Feldbrandmethode, die meist eine reduzierende Atmosphäre auf den Gefäßen hinterließ.

DIE KÜNSTLER UND IHR DESIGN

Traditionell waren es Frauen, die das Handwerk des Töpferns im Südwesten von Amerika ausübten. Nicht zuletzt beweist dies eine Beisetzung einer Frau mit Töpferwerkzeug. Es wurde

auch auf einer Mimbres-Schale eine Frau dargestellt, die einen großen Krug herstellt. Wenn man die verschiedenen Stile genauer betrachtet, werden auch die „Handschriften“ von einzelnen Künstler/innen sichtbar. Lange standen wir in der Ausstellung vor einem Rätsel. Warum nur, war in fast jeder Schale ein grobes, einige cm großes Loch in der Mitte des Bodens (deutlich zu sehen im Bild 4)? Das konnte doch nicht die Spur der Probenentnahme zur Altersbestimmung sein. Siehe dabei meine Recherchen fand ich die Erklärung bei unserem guten alten Gustav Weiß: die Mimbres-Töpfer machten ein Loch in deren Schalen, wenn sie als Grabbeigabe dienten, so dass die SEELE entweichen konnte...



Acoma Töpfer. Santana Antonio bei der Arbeit ca. 1978

na die Töpfer waren eben schon zu damaligen Zeiten um die Stofflichkeit und ums Weiterleben bemüht. Where have you been that time...?

Bild:

Ein Inder, und kein Indianer, hat diesen Car-Kiln in Aberystwyth gebaut. Und mit einer Art Schmauchbrand in Ölkantnern, schwarz/weiße Brennergebnisse erzielt.



Vervollständigung des Beitrags aus dem Töpferblatt I-2005

Buchbesprechung: "Meine Welt aus Ton", Monika Krumbach, Hanusch Verlag, Koblenz 2004, 127 Seiten, ISBN 3-936489-10-6 durch Marita Scheibmayr.

Leider hat die Redaktion den zweiten Teil der Buchkritik versehentlich nicht gedruckt. Wir entschuldigen uns für diesen Fehler. Hier wird nun der nicht gedruckte Teil nachgeliefert:

Leider gibt es bei diesem Buch, das zwar positiv aus der großen Masse der Töpferbücher für Kinder herausragt, zwei Einschränkungen:

Zum einen ist es schade, so gut die Sachfotos auch sind, dass die Bilder, welche Kinder beim Arbeiten zeigen, in einem Studio auf einmal „herunterfotografiert“ zu sein scheinen. Damit wird die Lebendigkeit der Kinder beim Töpfern nicht wiedergegeben. Es gibt hier eine Ausnahme: Ein Foto, das zweimal abgebildet wurde, ist ein gutes Beispiel für ein aus der Arbeit entstandenes Bild.

Der zweite Einwand gilt dem Inhaltsverzeichnis und damit der Gliederung des Buches. Hier scheint wohl einiges durcheinander geraten zu sein. Vielleicht wäre ein fremder Lektor anstelle des Ehemannes der Autorin sinnvoller gewesen.



Aberyschwyscht!

von Günter Haltmayer



Das ist, zugegebenermaßen, NICHT die korrekte Schreibweise dieses Städtchens in Wales, aber für einen Deutschen ist die Versuchung einfach zu groß, aus den vielen Ypsilons und Konsonanten sich selber was zusammenzubasteln. Damit mich aber niemand schon am Anfang missversteht: Wales ist wirklich "glourious" und das Ceramic Festival in Aberystwyth die Reise wert!

Ralf Burger war mal wieder schuld (außer ihm hätte sich bestimmt keiner die Arbeit gemacht, den Versuch einer Gemeinschaftsreise zu organisieren), aber er hat auch dafür "büßen" müssen, denn es wurde ihm die Pflicht eines einstündigen Vortrages über den kalkspatz im Speziellen und die Keramik in Deutschland im Allgemeinen aufgebürdet, damit wir den Eintritt ins Festival günstiger bekommen.

Dass trotz sorgsamster Pla-

nung für Reise und Aufenthalt nicht alles so einfach war, hätten wir uns eigentlich denken können, aber man will ja immer optimistisch in die Zukunft sehen. Der gestrichene Flug nach Liverpool führte zwar zu einem Tag Verzögerung, aber andererseits auch wieder zu einem interessanten Tag in Köln. Und die Verständigungsschwierigkeiten zwischen diversen walisischen Pförtnern der Uni in Aberystwyth und unserem englischen Busfahrer ließen

entweder auf völlige Orientierungslosigkeit der Pfortner oder grundsätzliche rassistische Abneigung zwischen zwei Volksstämmen schließen (die Bayern nennen das wohl "Preissn derbleckn"). Nichtsdestotrotz (auch wenn die Unterkunft ein Studentenwohnheim war, in dem seit 40 Jahren wohl nur die allernotwendigsten Reparaturen ausgeführt worden waren), wir bauten Freitag unseren bescheidenen Stand auf, auch wenn uns wirklich dreimal abwechselnd gesagt wurde, wir müssen leider, leider alles gerade schön arrangierte in das nächste Zelt verlagern bzw. wir dürften doch dort bleiben und stürzten uns dann ins Festivalgetümmel. Sehr groß war das Interesse an deutschsprachigen Büchern sowieso nicht und es



gab SOVIEL zu sehen!



Das Schöne am Gelände: es ist alles ganz eng beieinander, sehr familiär und zwanglos und keiner stört sich an ein bisschen Chaos. So war das



Gelände mit den diversen Brennöfen nur ein paar Schritte vom Zelt mit unserem Stand entfernt und meistens, muss ich gestehen, war ich als alter Zünder dort zu finden. Es gab offenen Feldbrand à la africaine von einer Gruppe Töpferinnen aus Westafrika - in einer halben Stunde wurden in einem kleinen Scheiterhaufen ein dutzend wunderschöner Vorratstöpfe, der größte davon

bestimmt 70 cm hoch, fertiggebrannt; rationelleren Einsatz von Energie kann ich mir nicht vorstellen...

Im Gegensatz dazu ein paar Schritte weiter ein holzgefeuertes Steinzeugofen, der in 5 Tagen mit unendlicher Langsamkeit auf 1300°C hochgefahren wurde, damit die



Pötte drin auch schön "nice 'n drippy" würden. So schön ich Feuer finde, aber das ist wirklich nicht mein Ding - erinnert mich sehr stark an *coitus interruptus* (äh nein, korrekt heißt das *c. reservatus*, wurde mir von kundiger Stelle mitgeteilt), wo man auch etwas, was ganz nahe ist und mit ein paar "Scheiten Holz" zu einem befriedigenden Ende geführt werden könnte, bis zum geht nicht mehr hinaus-zögert, nur um sich danach an dem unglaublichen Anflug etc. zu ergötzen.

Aber es mache nun jeder, wie er's für gut findet - der Spaß am Zündeln war auf jeden

Fall stark verbreitet. Da gab's auch einen "Krematoriums-ofen": eine Art Mini-Gas-tunnelofen aus Schamottsteinen geschichtet. Die Besucher durften kleine Figürchen bazeln, die dann auf einer Förderkette aus Kanthaldraht durch den Ofen gezogen wurden (der Antrieb geschah übrigens durch eine Art Wasserrad, was allein schon skurril genug aussah) und am Schluss direkt zur Nachreduktion in einen Sägemehleimer fielen. Der Konstrukteur dieses Ofens gab dann abends noch eine Sondervorstellung mit einem "Ofen" aus Eisblöcken - war natürlich nur zur Schau, aber wie oft haben wir uns nicht schon einen Brennofen mit Fenstern gewünscht, um wirklich zu sehen was da vor sich geht... Es gab auch wirklich noch ein paar Öfen mehr, womit ich aber nicht mehr nerven will; aber vom Rest des Festivals habe ich leider nicht soviel mitbekommen, denn so sehr ich z.B. Svend Beyer schätze, so finde ich es doch eher langweilig, ihm auf einer Empore aus der Ferne beim Drehen zuzusehen. Wenn wir mehr Zeit gehabt hätten und wenn's nicht so nervig geregnet hätte, dann hätte man auch vom Strand und der Umgebung und den Pubs noch was gehabt - aber was soll's: "Aberystwyth again!"

Ausbildung in anderen Ländern

von Ralf Burger

Auf dem diesjährigen NCECA Treffen in Baltimore/Maryland USA gab es eine Diskussionsrunde zum Thema *Lehre/Ausbildung*. Für mich als Beobachter aus Deutschland war das sehr interessant.

In vielen anderen Ländern läuft die Ausbildung zum Keramiker komplett anders ab als in Deutschland. Noch gibt es auch bei uns einige Betriebe, die ausbilden. Aber so wie sich im Moment Landesinnungen auflösen, Umbrüche in der Handwerksordnung stattfinden und auch so, wie die finanzielle Situation vieler Keramikbetriebe aussieht, wird sich wohl auch bei uns etwas verändern. Ist es da nicht angebracht, einen Blick über den Zaun zu werfen? Das dachte ich mir und ging in die Diskussionsrunde. Hier haben dann US-Keramiker von Ihren Erfahrungen mit Lehrlingen, fast im deutschen Sinn des Wortes, gesprochen. Ich saß dabei und dachte mir, wie komisch ist es doch, dass hier keiner-



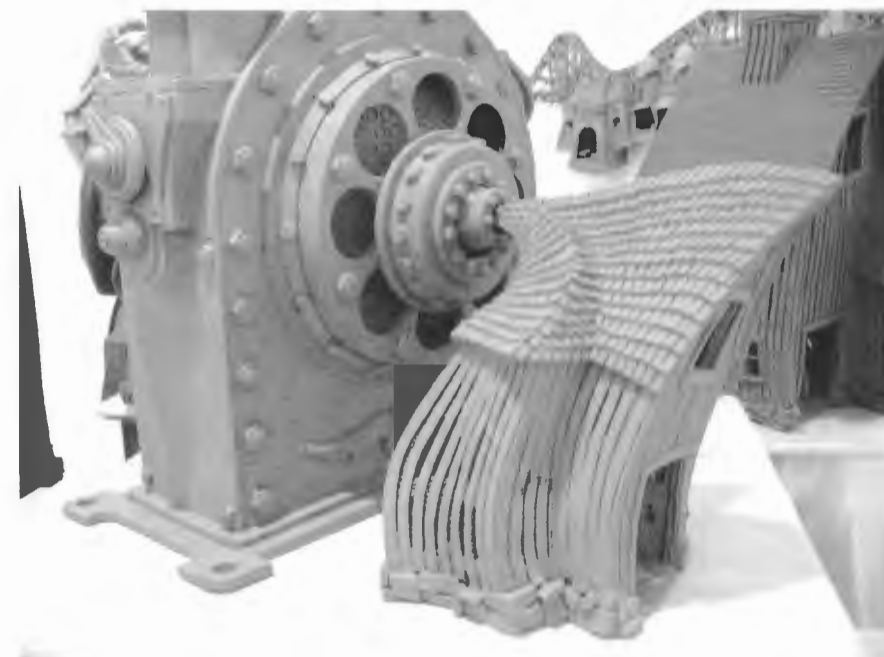
Panel: Apprenticeship - An Alternative Educational Path (NCECA 2005)
v.l.n.r.: Mark Hewitt, Jody Johnstone, Mark Shapiro, Garry Williams.

ins Ausland zu blicken scheint. Es wurden Probleme angesprochen, die bei uns von der Handwerkskammer und den Innungen geregelt werden: Was der Meister dem Auszubildenden beibringen soll, wie die Vergütung geregelt ist, wie lange eine Lehre dauert, etc. Es wollte auch niemand offen über die Vergütung sprechen, und der Gedanke an eine Kombination von betrieblicher Ausbildung und Unterricht an einer Schule/Universität schien absolut utopisch für die Teilnehmer dort - das duale System hier in Deutschland kannte dort scheinbar niemand. Ich kam mir so vor, wie bei der Wiedererfindung des

Rades mit anwesend zu sein. Besonderen Reiz hat diese Diskussionsrunde erst, wenn man sich ansieht, wie bei uns hier die Entwicklung genau in die entgegengesetzte Richtung verläuft. Ich denke, Betriebe hier werden bald auch nicht mehr in klassischem Sinn ausbilden, sondern Assistenten für eine kürzere oder längere Zeit haben. Inwieweit man hier vielleicht von den angelsächsischen Ländern lernen kann, sollte dabei nicht vergessen werden.



Ob in Korea das Fußkneten zur Ausbildung gehört hat dieser Herr beim Festival in Wales verraten.

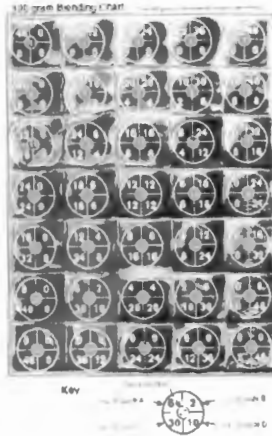


Seminar mit Ian Currie

Ralf Burger

Dieses Jahr findet zum dritten Mal ein Seminar mit dem Australischen Keramiker Ian Currie statt. Nach 2 erfolgreichen Kursen wird er nun Ende Oktober wieder nach Heide in die Landesberufsschule für Keramiker kommen.

Die Technik, mit der Ian Glasuren erklärt und den Zusammenhang von Flußmitteln, Glasbildnern und neutralem Al_2O_3 greifbar auf eine kleine ca. 15x25 cm große Fliese bannt, ist beeindruckend. Und wenn ich das während meiner Lehrzeit so erfahren hätte, wäre ich sicher später nicht mit meinen unzähligen Glasurversuchen so oft in die Irre gegangen. Egal für welchen Temperaturbereich, die „Grid Method“ (Raster Methode) von Ian Currie kann man immer anwenden. In dem Seminar vom **28. Oktober 15:00 bis 30. Oktober 15:00** sind noch Plätze frei. An diesen drei Tagen wird eine Reihe Glasurversuche erstellt und gebrannt. Zum Anmelden einfach Anrufen unter Tel.: 0700-52557728 oder per e-Mail an: seminare@kalkspatz.de



Ausstellungen im Keramikmuseum - Höhr-Grenzhausen

- 11.09. – 06.11.2005** Magie des Alltags
Keramiken von Antonia Schulze
Eröffnung: Sonntag, 11.09., 11.00 Uhr
- 22.10. – 20.11.2005** Gisela Schmidt-Reuther
zum 90. Geburtstag
Eröffnung: Samstag 22.10., 15.00 Uhr
- 27.11. – 08.01.2006** Weihnachtsausstellung – Krippen
Eröffnung: Sonntag, 27.11.05, 11.00 Uhr

Tel. 02624 946010
www.keramikmuseum.de
E-mail: info@keramikmuseum.de

Fünftes Internationales Filmfestival "Keramik und Glas"

von Günter Haltmayer

Nächstes Jahr findet zum fünften Mal das französische Keramikfilmfestival in Montpellier statt. Um ein weiteres Publikum anzusprechen, wurde das Thema um den Bereich "Glas" erweitert.

Zielgruppe der "Macher" sind professionelle Filmmacher und Studenten, aber auch Amateure. Leider liegt die Schwelle für die Teilnahme am Wettbewerb relativ hoch: eingereichte Filme müssen entweder in 35 mm Film, 16 mm Film oder dem Videoformat Beta SP vorliegen, was leider für reine Amateure etwas zu teuer ist. Trotz alledem kann man noch bis Mitte September Filme (in Form eines VHS-Bandes für die Vorauswahl) einreichen und wenn man solches Material hat, sollte man auch nicht damit zögern. Ein ganz anderes Thema ist die Teilnahme am Festival vom 31. März bis 2. April 2006 im Kongresszentrum von Montpellier als Besucher. kalkspatzen, die in früheren Jahren dort waren, verdrehten verzückt die Augen in Erinnerung an die kulinarischen Köstlichkeiten, die dort aufgeboden waren - es muss sich also in jeder Beziehung gelohnt haben. ... ach ja, Filme werden natürlich auch gezeigt!



Kontakt:

Ateliers d'Art
Francoise Aitgougan
4, passage Roux, 75017 Paris
Tel. 0033-144015998
www.projectionsdargile.com

Filmbild: „La déesse aux pieds d'argile“
(Frankreich · 1998 · 52 Min.)
Jeden Herbst, wird in der Indischen Metropole Kalkutta die Muttergottheit Durga gefeiert. In der Stadt leben 300 Bildhauer-Familien. Für das Festival werden tausende von Ton-Gottheiten gebaut, einige bis zu 10 Meter hoch. Sie werden aus den Werkstätten in Prozessionen zu den speziell errichteten Altären begleitet, um dann nach einigen Tagen vom Fluss verschluckt zu werden.



Sehr geehrte Herren Wiener, Burger, Haltmayer,

die Diskussion um Perspektiven in der Keramik verfolge ich, seit ich mich vor mehr als 16 Jahren (mit 48) selbständig machte.

Natürlich hat jede/r nach Beendigung der Lehrzeit den Wunsch nach einer eigenen Werkstatt - und zwar am liebsten sofort.

Dass hier aber einiges an Erfahrung notwendig ist, vergessen viele. Sie stürzen sich in die Selbständigkeit, die bis vor kurzem noch MeisterInnen vorbehalten war. Ob mit oder ohne Meisterprüfung, fehlen bei vielen Neuanfängern Grundbegriffe in Betriebsführung und Vermarktung. Sie verfügen über sehr viel Kreativität und gutes Formgefühl. Ich sehe es auf den wenigen Töpfermärkten, die ich besuche (natürlich ist auch anderes dabei, was der Branche nicht zuträglich ist). Die Aussteller, mit denen ich ins Gespräch komme, wie sie ihre Produkte vermarkten und wie sie zu ihren Preisen kommen - da bleibt mir manchmal die Luft weg!

In der Meisterschule wird einem ja viel beigebracht, auch die Kalkulation der eigenen Produkte. Die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Das Unterbieten von Preisen auf Töpfermärkten ist nichts Neues. Stunden, die man geleistet hat, werden in vielen Fällen nicht berücksichtigt, es zählt nur, was verkauft wird.

Mein Umweg über die Industrie nach der Meisterprüfung hat mir gezeigt, dass es nicht reicht, schöne Dinge zu produzieren, sei es nun Gebrauchs- oder Kunstkeramik. Während dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, an Kursen (Refa) und Seminaren (Betriebsführung, Management, Werbung, Vermarktung usw.) teilzunehmen. Das half mir sowohl in den Unternehmen, in denen ich jeweils gute Positionen besetzen konnte, als auch beim Aufbau meines eigenen kleinen Betriebes.

Von allen TöpferInnen, mit denen ich sprach, hatte niemand auch nur daran gedacht, einen entsprechenden Kurs zu belegen. Ich denke, daran hapert es. Wenn ich sehe, wieviel Werkstätten dicht machen (müssen und mussten), zum Verkauf oder Vermietung anstehen (allein im letzten Töpferblatt sind es fünf), dann hat es sicher auch damit zu tun.

Dass der Markt gesättigt, bzw. übersättigt ist, kommt

dazu. Nur wer interessante Produkte hat und sie gut verkaufen kann, kommt durch.

Ob diese Themen wie Marketing, Management, Arbeitsplatzgestaltung und Werbung in den Fachschulen angeboten werden, entzieht sich meiner Kenntnis. Man sieht, was aus den großen Firmen geworden ist, die schlechtes Management hatten, das gilt auch im Kleinen! Mich erreichten zahlreiche Anfragen von jungen Menschen, die sich bei mir eine Lehre erhofften. Ich machte darauf aufmerksam, wie der Markt aussieht, dass die richtigen Konzepte notwendig sind, um auch später bestehen zu können. Viele KeramikerInnen kämpfen ums Überleben, an die nötige Altersvorsorge können (oder wollen) sie nicht einmal denken.

Vor dem Wegfall der Meisterprüfungspflicht riet ich jungen Gesellinnen, die Handwerkskammer aus dem Spiel zu lassen und als Atelier oder Studio zu firmieren. Dieser sich selbst beweihrauchende Apparat wird gebraucht, um ausbilden zu dürfen, ansonsten ist er zum größten Teil überflüssig.

Dinge selbst in die Hand zu nehmen, die notwendig sind - ganz ohne Bürokratie geht es nicht - zeichnet Unternehmer aus. Wenn dann noch die vorhin beschriebenen Kenntnisse dazukommen - die ich für eine wichtige Voraussetzung halte - wird die oder der KeramikerIn trotz schwieriger Marktlage seinen Weg machen, falls das Konzept stimmt!

Trotz aller Widrigkeiten: Unternehmen ist besser als unterlassen!

Mit freundlichen, keramischen Grüßen

Hermann Luedecke,
Töpfermeister, Meckenbeuren

P.S.: Die in der Innungserklärung im Töpferblatt (S. 40) versuchte Zentralisierung verschiedener Aktivitäten halte ich für wenig sinnvoll. Es würde wieder ein schwerfälliger Proporz werden, der dem Einzelfall nicht gerecht werden könnte, unabhängig beschriebener Komplexitäten. Aber Kurse, Seminare anbieten???

d.o.

Ton und Leben

von Imke Splittgerber
Eine Besprechung des
Artikels: *Clay and Life*
von
William Bryant Logan
(*Studio Potter*, 6/2004, Vol 32, No 2)



Seit ich 1999 von Paulus Berensohn in einem Workshop in den USA hörte, dass Ton im Grunde Sternenstaub ist, dass er Energie trägt (schlägt man auf einem Tonklumpen mit einem Hammer, so strahlt er 4 Wochen lang ultraviolettes Licht ab) und dass sich die Wissenschaftler fragen, ob er nicht etwas mit der Entstehung des (organischen) Lebens auf der Erde zu tun hat, seitdem bin ich wie elektrisiert, wenn ich Informationen lese/höre, die in diese Richtungen gehen. Im Juni 2004 stand ein Artikel in unserer Lokalzeitung „Sternenstaub bringt Leben auf die Erde“, worin berichtet wird, dass die Wissenschaftler Moleküle im Kometenstaub gefunden haben, die ein wichtiger Teil in der Kette auf dem Weg zum Leben sind. Und dann in der Juniausgabe 2004 von „Studio Potter“, der Zeitung der US-amerikanischen Potters Association, ein Artikel, der wissenschaftlich nachweist, dass der Ton die passende Matrix für die Entstehung von organischem Leben auf der Erde enthält. Hier nun eine Kurzfassung der meiner Meinung nach wichtigsten Aussagen dieses Artikels, weil ich denke, dass er unseren Umgang mit dem Ton verändern kann.

Der Autor, William Bryant Logan, stellt sich am Anfang die Frage: Was machen wir hier auf diesem Planeten und wie sind wir hierher gekommen? Und er stellt außerdem fest, dass es etwas auf der Erde gibt, das weder auf der Sonne noch auf dem Mond vor-

handen ist. Nämlich Ton. Er stellt sich weiter die Frage: Was wäre, wenn Ton wirklich lebendig ist, wie es der Biologe Hyaman Hartman glaubt? Vielleicht ist also doch etwas an den Schöpfungsmythen wahr und Adam wirklich unser Vorfahr („Adam“ ist das hebräische



Wort für „roter Ton“). Hartman sagt, unsere Schwierigkeit ist, dass wir denken, dass organische Moleküle notwendig sind für die Entstehung von Leben. Das Wort „organisch“ kommt von dem griechischen Wort „organon“, was „Werkzeug“ oder „Instrument“ heißt. „Instrument“ wiederum leitet sich ab von Worten, die „Arbeit tun“ oder auch „eine heilige Handlung vollziehen“ bedeuten. Wenn man diese Definitionen zugrunde legt, ist Ton genauso lebendig wie die so genannten organischen Materialien (chemicals). Also könnte er genauso die Matrix (das alte Wort für womb = Gebärmutter) gewesen sein, die alle Lebewesen, die heute die Welt bewohnen, hervorgerufen hat. Die Hauptkomponenten für

organisches Leben sind: Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff. Davon gibt es im Weltraum reichlich und auf der Erde relativ wenig.

Warum also ist gerade auf der Erde Leben entstanden? Erwin Schrödinger, ein Physiker, kam zu dem Schluss, dass ein „aperiodischer Kristall“ eine Grundvoraussetzung für die Entstehung von (organischem) Leben ist. Das ist eine geordnete und sich wiederholende Struktur, die aber genügend Raum für eine Vielzahl von Variationen zulässt. DNA erfüllt diese Voraussetzungen, wurde aber erst Jahrzehnte nachdem Schrödinger zu diesem Schluß kam, entdeckt. Und Ton!!

Ton hat nicht wie seine Mutter, der Stein, ein nicht zugängliches Inneres, sondern eine sehr große reaktive Oberfläche. 1g Tonpulver kann eine Oberfläche so groß wie ein Fußballfeld haben! Aber dieser „Boden“, die einzelnen Lagen des Tones sind nicht alle gleich. Mit anderen Worten, jede Lage ist bereits eine Schablone mit Tendenzen. Die „Samen“ des organischen Lebens haben im Ton die Matrix, die Schablone also, den „Boden“ für ihre Entfaltung gefunden. Der Boden selbst (der Ton) ist also genauso aktiv wie der Samen. Erst durch die modernen Analysemethoden, wie z.B.

Röntgenspektroskopie, Rasterelektronenmikroskopie, Massenspektrometrie, haben wir die Möglichkeit, die Komplexität der Micro-Ebene der Ton-Ordnung zu erforschen. War Ton also wirklich der notwendige Partner für die Geburt von organischem Leben? Und woher kamen „die Samen“?

Der Biologe Hyaman Hartman sagte, es gibt nur 2 Dinge im Universum, die Wasser für ihre Existenz benötigen: organisches Leben und Ton. Die ältesten Felsen/Steine, die wir auf der Erde finden, sind 3,8 Milliarden Jahre alt, fast 1 Milliarde Jahre jünger als die Erde selbst. Es gibt also keine fossilen Funde von noch früheren Tonen. Aber es gibt einen Meteoritentyp, carboneus chonerite genannt, der ungefähr 4,5 Milliarden Jahre alt ist, also vergleichbar dem Alter der Erde. Einige von ihnen enthalten Wasser und eisenhaltigen Ton und diese haben auch Aminosäuren und andere komplexe organische Verbindungen. Andererseits haben die Meteoriten, die kein Wasser haben, auch keinen Ton und organische Verbindungen. Da alle Meteoriten isoliert im Weltraum entstehen, gibt es offensichtlich eine Verbindung zwischen Wasser und Ton und dem Entstehen von langkettigen organischen Molekülen.

Während seiner ersten Milli-

arden Jahre war die Erde ziemlich anders als jetzt, es gab wenig Sauerstoff auf der Erde, aber viel und stark reagierendes Eisen. Es wuchs nichts auf der Erde und so wurde das Land in die flache See gespült, wo auch der meiste Ton entstand und wo frisches Eisen aus der Erdkruste heraufgepumpt wurde. Selbst heute gibt es noch in sauerstoffarmen Tiefseeegräben Tonsorten, die reich an Eisen und Kalium sind und sich in den Poren von Meeresgrundmineralien entwickeln und sie benehmen sich, als ob sie lebendig wären.

Sie verwandeln sich ständig während ihres Wachstums: Junge Tonsorten gleichen einem Wurm und blühen auf in kurvige Formen, andere beginnen als isolierter Faden, der zu Klumpen auswächst, die einem Bienenkorb oder Schwamm ähneln.

Es könnte argumentiert werden, dass dies lediglich Kristallwachstum darstellt. Aber die wirkliche Frage ist eigentlich: Was hat das Leben selbst mit Kristallwachstum zu tun?

Reich strukturierte Tonsorten könnten als Schablonen für die Biosynthese gedient haben (also für beginnendes organisches Leben).

Hyaman Hartman stellt sich den Übergang von diesen Urtonsorten zu organischem Leben so vor: In Gegenwart von ultraviolettem Licht kann

Eisen Kohlendioxid und Stickstoff aus der Luft binden, was zur Produktion von Zitronensäure, einer organischen Verbindung, führt. Aminosäure kann schrittweise aus Zitronensäure gebildet werden. Also haben vielleicht diese „meeresgeborenen“ Tone der Urerde, die ihre Energie aus Kohlenstoff, Stickstoff und Licht gezogen haben, die Bausteine für organisches Leben produziert? Es gibt für Hartman und seine Kollegen noch 3 weitere Fragen:

1. Kann oder konnte sich Ton reproduzieren?

2. Ist diese Ordnung dynamisch?

3. Führt das zu sozialer Interaktion zwischen Tonen?

Der Kristallforscher A.L. Mackay bemerkt, dass jegliches lebensähnliche System „einen Energiefluß“ benötigt, „der durch das System und seine Umgebung“ fließt. Leben beginnt in dieser Interaktion und ein Tonkristall ermöglicht eine sehr variationsreiche Fließbewegung. Damit ist er wie ein Code. Und dieser Toncode ist komplexer als sogar der genetische Code oder die menschliche Sprache. Wenn wir zugrunde legen, dass Ton lebendig ist, müssen wir auch sagen, dass er älter, verbreiteter im Universum, widerstandsfähiger und kräftiger ist als wir.



Eine Kopie des Originaltextes ist beim Autor dieses Artikels erhältlich. / alle Bilder im Artikel stammen vom International-Ceramic-Festival in Aberystwyth 2005.

Die Korrekturlesende dieses Töpferblattes kann sich als ehemalige Chemikerin einen Kommentar an dieser Stelle nicht verkneifen: Die Idee an sich ist ja gerade für KeramikerInnen recht nett. Vieles ist jedoch schlicht und einfach sachlich falsch oder ist zu stark vereinfacht dargestellt, so daß ich die gesamte Theorie für äußerst fragwürdig halte. Citronensäure enthält beispielsweise keinen Stickstoff und entsteht auch nicht so einfach wie im Artikel beschrieben; der Vergleich Ton/DNA hinkt, denn die genannten Eigenschaften treffen auch auf andere Stoffe außer Ton zu. Aber es gibt ja neuerdings auch Tendenzen, den Darwinismus widerlegen zu wollen und angeblich wissenschaftliche Beweise für die Schöpfungslehre zu haben... Da glaubt eben jeder, was in sein Weltbild paßt.

Sabine Wagner

Urlaubsein- aus Wales

In
Urlaub
sen Som-
beim Sight
Burgruine in
• Gwynedd •
• UK auf
'The Capel of Art'.

Es ist ein Heim des internationalen Keramikpfades, konzipiert als Ausstellungsraum für moderne Kunst mit dem Schwerpunkt Keramik. Entstanden ist dieser Kunstraum aufgrund einer privaten Initiative von Janet und Eckhard Kaiser, welche die Kapelle aufkauften, herrichteten und nun Kunstausstellungen und Konzerte organisieren. Keramik, und zwar nicht nur Gebrauchskeramik, bildet den besonderen Schwerpunkt dieser Stätte. Keramik wird als Wegbereiter gesehen, als verbindendes Element im Sinne von Weltgewandtheit und daher ist folgerichtig der Eingangsbereich der Kapelle mit hunderten von ca. 100 Quadratzentimeter großen Fliesen belegt, welche von Keramikern aus der ganzen Welt stammen.

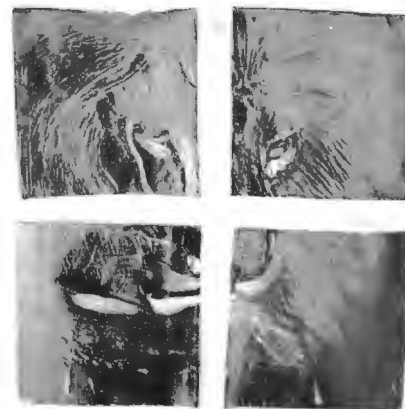
drücke

von Martin Fricke
meinem Wales-
stieß ich die
mer zufällig
seeing einer
Criccieth
Wales

Zu beiden Seiten hin ist die Fliesenfläche provisorisch mit einem Holz abgeschlossen, was die Vermutung nahe legt, dass es noch ausgeteilt werden soll.



Leider war die Kapelle geschlossen, als wir uns begeistert die vielfältigen Fliesen anschauten. Stundenlang kann man sie betrachten und findet immer etwas Neues. Die Skala reicht von detailreichen (Ab)bildern bis hin zu abstrakten Formen, vom



Relief bis zur Fläche, von Einzelfliesen bis zu zusammengesetzten Bildern, von Europa über Afrika nach Nord- und Südamerika sowie Australien. "A world of difference" steht auf einer Fliese. Oft sind sie mit den Orten und Ländern beschriftet, man findet auch Künstlernamen oder Töpfervereinigungen. Wen diese Kapelle weiter interessiert, der findet sie im Internet unter:
<http://the-coa.org.uk/>



Ein ganz anderes Bauwerk als die vielen Brennöfen wurde auch bei dem Festival in Aberystwyth gebaut:
Ein Lehm-Kornspeicher



Der fertige Kornspeicher wurde noch bemalt.

**Mosaik-Effect
Vera Nskova**

**Im Seminar
vom 7.10.2005 bis 9.10. in
Benediktbeuern
sind noch wenige
Plätze frei!**



*Etwas nass war das Holz in Wales,
wahrscheinlich eine neue Erfahrung für
die Frauen aus Afrika.*



*Peter Lange: hier mit dem Tunnelofen
(crematorium-kiln)*